

**Laudatio zur Ausstellungseröffnung „Schwarz & Weiß“ von Alexander Bogdanovski  
06.11.2021 – Atelier 22**

*„Kunst wird erst dann interessant, wenn wir vor irgendetwas stehen, das wir nicht gleich restlos erklären können.“ (Christoph Schlingensief)*

Das hat der unvergleichliche Allround-Künstler Christoph Schlingensief einmal gesagt, und mit diesen Worten beginne ich, ein wenig über die Ausstellung und den Künstler zu erzählen. Schauen wir uns doch einfach einmal um – vielleicht hatten Sie schon die Gelegenheit, einen ersten Rundgang durch die Räume zu machen. Können Sie all das, was Sie auf den dicht an dicht gehängten Bildern sehen, restlos erklären?

Wir erkennen Frauen und Männer, Paare, Vogelmenschen, Waldmenschen, Gnome, Tiere aller Art, Landschaften, Straßen, Architekturen, abstrakt Technisches. Im Vordergrund plakativ oder sich im Hintergrund verlierend, detailreiche Porträts oder plakativ flächig. Vor allem aber sehen wir ganz viele Linien, schwarz und weiß – mal eng nebeneinander, ineinander verwoben, wirr durcheinander (wie bei dem Bart auf dem Porträt eines älteren Mannes im hinteren Raum), mal nur die Umrisse zeichnend (wie bei der Frau ... ).

„Schwarz & Weiß“ heißt die Ausstellung des Künstlers Alexander Bogdanovski, die er heute hier im Atelier22 präsentiert. (Er ist natürlich anwesend, sie haben sicher längst mit ihm Worte gewechselt, seine Eltern sind auch da.) In der Galerie zeigt er 43 Linolschnitte, die übrigens auch käuflich zu erwerben sind (es gibt eine Liste), in der Werkstatt eine feine Auswahl meist unverkäuflicher Werke, teilweise aus sehr früher Zeit, mit unterschiedlichen Techniken gearbeitet. Es gibt dort zarte Radierungen, Prägebilder, Bleistift-, Tusche- oder sogar Kugelschreiberzeichnungen, Monotypien und Lithografien. Auch dort sind alle Werke in Schwarz & Weiß.

Schwarz ist die dunkelste „Farbe“ und das Ergebnis der Abwesenheit oder vollständigen Absorption von sichtbarem Licht. Es ist eine achromatische Farbe, eine Farbe ohne Farbton. Schwarz steht für Dunkelheit, Weiß für Licht.

Schwarz und Weiß werden oft verwendet, um Gegensätze zu beschreiben, zum Beispiel Gut und Böse, Tag und Nacht, Tod und Leben, Wahrheit und Ignoranz ...

Schwarz war eine der ersten Farben in der Kunst, wurde in neolithischen Höhlenmalereien verwendet. Diese frühen Künstler malten oder zeichneten mit Holzkohle, erzeugten dann differenziertere schwarze Pigmente, indem sie beispielsweise Knochen verbrannten.

Schwarz war auch die römische Farbe des Todes und der Trauer. In mittelalterlichen Gemälden wurde der Teufel oft als menschliche Gestalt mit schwarzer Haut und schwarzen Flügeln dargestellt. Schwarz symbolisierte Macht und Geheimhaltung in der mittelalterlichen Welt.

Schwarz wurde und wird als Schriftfarbe verwendet, einfach deshalb, weil Schwarz den größten Kontrast zum weißen Papier bietet. Hochwertige schwarze Stoffe und Kleider, die fortan vor allem von Adligen getragen wurden, kamen erst im 14. Jahrhundert auf den Markt. Schwarz wird als „Farbe von Macht, Würde, Demut und Mäßigung“ bezeichnet.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden merkwürdige Schwarze Messen gefeiert, in denen der Teufel erschien, gewöhnlich in Form eines schwarzen Tieres, als Ziege, Hund, Wolf, Bär, Reh oder Hahn, begleitet von schwarzen Katzen, Schlangen und anderen schwarze Kreaturen.

Später war Schwarz die Farbe der industriellen Revolution, die hauptsächlich durch Kohle und später durch Öl angetrieben wurde. Eine andere Art von Schwarz war ein wichtiger Teil der romantischen Bewegung in der Literatur. Schwarz war die Farbe der Melancholie, eines der großen Themen der Romantik.

Schwarz dominierte Literatur und Mode im 19. Jahrhundert und spielte eine große Rolle in der Malerei. James McNeil Whistler machte die Farbe zum Thema seines berühmtesten Gemäldes, Anordnung in grau und schwarz Nummer eins (1871), besser bekannt als Whistlers Mutter. Manets Portrait des Malers Berthe Morisot war eine Studie in Schwarz, Renoir verwendete leuchtendes Schwarz, besonders in seinen Porträts. Als ihm jemand sagte, dass Schwarz keine Farbe habe, antwortete Renoir: „Was lässt dich das denken? Schwarz ist die Königin der Farben.“

Der russische Maler Kasimir Malewitsch malte 1915 das berühmte Schwarze Quadrat. Er schrieb: „Das gemalte Werk ist nicht mehr einfach die Nachahmung der Realität, sondern eben diese Realität ... Es ist keine Demonstration der Fähigkeit, sondern die Materialisierung einer Idee.“

Schwarz wurde auch von Henri Matisse geschätzt. „Schwarz ist eine Kraft: Ich habe Schwarz als Ballast benutzt, um die Konstruktion zu vereinfachen ... Seit den Impressionisten scheint es so zu sein, ein kontinuierlicher Fortschritt, der in der Farborchestrierung eine immer wichtigere Rolle spielt, vergleichbar mit dem Kontrabass als Soloinstrument.“

Schwarz ist eine „heilige“ Farbe in der Kunst, für Lucio Fontana war Schwarz die Farbe des Endes und des Anfangs zugleich.

Und die Farbe Weiß? Wenn wir von Schwarz sprechen, sprechen wir auch immer von seinem Gegenteil, dem Weiß – sehen, denken und fühlen es.

„Weiß ist das Symbol der Wahrheit, unverfälscht durch Unehrllichkeit. Weiß kann diejenigen blenden, die an die Dunkelheit gewöhnt sind, und es kann die wörtlichen und bildlichen Übel der Gesellschaft erhellen. Weiß ist der Kontrast, gegen den alle anderen Farben lebendiger wirken. Weiß ist sauber, einfach und rein. Es steht im Gegensatz zu Schwarz, und seine Bedeutung ist eindeutig. Da weißes Licht alle Farben des Spektrums enthält, ist es eine umfassende Farbe, die keinen einzigen Farbton bevorzugt oder ausgrenzt.“ (aus: <https://www.daskreativeuniversum.de/>)

farbe-weiss-bedeutung/) Im Gegensatz zu Schwarz, der völligen Abwesenheit von Farbe, ist Weiß also die Summe aller Farben des Lichts. Es verkörpert physikalisch gesehen nicht das Nichts, sondern Alles.

Künstler wie Kandinsky, Mondrian und Malewitsch experimentierten mit der Farbe Weiß. „Ich habe den blauen Schirm farbiger Beschränktheit durchstoßen und bin ins Weiße gelangt“, verkündete Malewitsch. Weiß ist für Künstler des beginnenden 20. Jahrhunderts viel mehr als nur eine Nichtfarbe, die Leerstellen im Bild belegt.

„Ein wichtiges Ergebnis der neuzeitlichen Helldunkelmalerei ist die Aufhebung der Wertepolarität von Weiß und Schwarz, Licht und Dunkel, die ... sowohl die antike wie die mittelalterliche Farbsymbolik bestimmte.“ (Lorenz Dittmann, in: [http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/4124/1/Dittmann\\_Weiss\\_als\\_Farbe\\_und\\_Symbol\\_1987.pdf](http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/4124/1/Dittmann_Weiss_als_Farbe_und_Symbol_1987.pdf) – Originalveröffentlichung in: Erb : [Ausstellung] Kunsthalle Mannheim, 9.5. - 28.6.1987, Mannheim 1987, S. 27-34

Um eine Wertepolarität geht es bei der Technik der schwarz-weißen Druckgrafik zunächst nicht, sondern um eine Farb-Polarität, um Farbkontraste. Denn nichts anderes ist das Prinzip dieses Genres, die Abwechslung von schwarzen und weißen Flächen, von bedruckten bzw. nicht bedruckten Flächen.

Diese Reduzierung auf Schwarz und Weiß birgt ganz ungewöhnliche Reize. Besondere Kontraste lassen sich sowohl mit dem Holzschnitt als auch mit dem Linolschnitt erzeugen.

Alexander Bogdanovski hat sich für den Linolschnitt entschieden. (Wie gesagt, zeigt er in der Werkstatt auch Arbeiten mit anderen grafischen Techniken.)

Linoleum wurde in den 1860er Jahren von dem englischen Ingenieur Frederick Walton erfunden, es wurde zunächst als „warmer, weicher und haltbarer Fußbodenbelag“ genutzt – und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch als künstlerisches Medium entdeckt. Erich Heckel war wohl der erste namhafte Künstler, der 1903 eine Linolplatte als Druckträger benutzte. Ernst Ludwig Kircher, August Macke, Christian Rohlf, Otto Pankok und andere expressionistische Künstler arbeiteten mit Linolschnitten; diese Technik wurde vor allem für den Druck von Kunstzeitschriften, für Buchillustrationen und für Plakate verwendet. Erst ab Mitte der 50er Jahre machte Pablo Picasso den Linolschnitt zu einer großen Kunstform, er schuf mehr als 150 Linolschnitte. Picasso und Henri Matisse nutzen ihn oft für mehrfarbige Grafiken.

Wie der Holzschnitt gehört der Linolschnitt zu den Hochdruckverfahren. Das heißt: Der Künstler schnitzt das Motiv mit einem scharfen Instrument, etwa einem Messer oder einem Hohleisen, aus der Oberfläche einer Linoleumplatte. Mit dem Hohleisen (v- oder u-förmig)

hebt der Künstler kleinere oder größere Flächen heraus, das Konturenmesser benutzt er zum Vorschneiden scharfkantiger Schnittlinien und zum Nachbearbeiten.

Will man das Motiv durch weiße Linien auf schwarzem Grund gestalten, arbeitet man in der Weißlinientechnik. Schwarzlinientechnik bedeutet, dass die erhabenen geschnittenen, im Druck schwarz erscheinenden Linien die Bildaussage wiedergeben. Die Flächentechnik wendet man an, um ganze Flächen dominieren zu lassen.

Alle drei Techniken finden wir in dieser Ausstellung.

Die erhabenen Stellen der Druckplatte werden mit Farbe überrollt und entweder per Hand oder mit Hilfe einer Druckpresse auf Papier gedruckt. Das Motiv erscheint auf dem Druck seitenverkehrt. Normalerweise werden beim Linolschnitt Farben auf Wasserbasis verwendet.

Alexander Bogdanovski hat diese Technik verfeinert. Er verwendet statt der üblichen Farben schwarze Ölfarbe. Er druckt nicht auf Papier, sondern auf Leinwand. Ölfarbe trocknet wesentlich langsamer als normale Linoldruckfarbe, erzeugt aber eine intensivere, sattere Farbe; der Druck auf Leinwand erfordert ein besonderes Maß an Konzentration.

Seine Arbeiten entstehen in dieser Abfolge:

Zuerst skizziert er – ganz klassisch – das Sujet oder das Motiv als Zeichnung. Diese Skizze dient ihm als Vorlage, die er, wenn er sie beim Bearbeiten der Linoleumplatte umsetzt, verfeinert und dem Material entsprechend verändert. Dann wird die Farbe mit der Walze aufgetragen, so intensiv, wie es seinen künstlerischen Intentionen entspricht; danach wird die Leinwand auf die Platte gelegt und entweder mit der Hand oder in einer Druckerpresse aufgedrückt. Nachdem die Leinwand wieder vorsichtig abgezogen ist, hat Bogdanovski die Möglichkeit, eventuell noch etwas auszubessern.

Schließlich spannt er die Leinwand auf einen Karton, den er auf ungewöhnliche Weise in einem Rahmen befestigt – so nämlich, dass ganz nebenbei durch den Abstand zur Rückwand ein je nach Lichteinwirkung immer wieder anderes Schattenspiel, ein Spiel mit Hell und Dunkel, mit Schwarz und Weiß entsteht.

Bogdanovski macht von jedem Linolschnitt nur einen Abzug, das heißt: Jedes so entstehende Bild ist ein Unikat.

Meditation sei diese künstlerische Arbeit für ihn. Und er vergleicht sie mit der Musik. Die Linoltechnik zwingt zur Reduzierung auf das Wesentliche, das Spiel auf der Gitarre – seine zweite große Liebe – ebenfalls. Beide kommen ohne „großes Orchester“ aus: Die klangliche Fülle, die Orchestermusik bietet und die man bei derartiger Reduktion vermissen könnte, wird aufgefangen durch filigrane Details des Gitarrespielens – und des Linolschnitts.

Wer ist dieser Künstler eigentlich?

Geboren ist er 1981 in Sankt Petersburg, wo er von 1990 bis 1994, also schon in sehr jungen Jahren, die Kunstschule N2 besuchte. Er studierte bei Andrej Uschin, einem Mitglied der Russischen Akademie der Künste, der ihn wohl auch an die Technik des Linolschnitts heranführte. 1996, er war da erst 15 Jahre, kam er mit seinen Eltern nach Deutschland und lebt heute in Hannover, im Multikulti-Viertel Linden. Hier hatte er auch seine erste Einzelausstellung. Seit 2010 ist er Künstler des Ateliers 22. Einige seiner Bilder konnte er hier schon zeigen, diese Ausstellung ist seine erste umfangreiche Einzelausstellung hier in Celle. Mehr erzählt er Ihnen sicher im persönlichen Gespräch oder spätestens, wenn ich am 2. Dezember hier ein Künstlergespräch mit ihm führen darf.

Viele seiner so sehr unterschiedlichen Motive „holt er sich von der Straße“, sagt er, (Linden ist eine reiche Quelle), andere entspringen seiner unendlichen Fantasie, viele sind geprägt durch Traditionen, Menschen und Erlebnisse in seiner russischen Heimat. Da wandert man ein wenig auch durch die russische Märchenwelt, mit all ihrem geheimnisvollen und fremdartigen Zauber. Märchen seien die Wiege der Persönlichkeit, sagt er. (Beispiel: Schwan, Im Wald, Alte Heide, Maske)

Wir sehen Szenen mit großen schwarzen und weißen Flächen, getrennt durch feine Linien, die an Illustrationen von Aubrey Beardsley erinnern – plakativ, ja, aber dennoch fein ziseliert.

(Beispiele: Frau mit Blume, Sonnenaufgang)

Wir sehen Linie an Linie an Linie, parallel, sich verzweigend, perspektiv irritierend, sich ins Unendliche verlierend, wohin streben sie ... woher kommen sie ...

Und entdecken in diesem Gewirr aus Linien Figuratives aus Flora und Fauna, Groteskes, Menschliches. (z. B. Vogel 1, Vogel 2, Aufblühen)

Unschwer erkennt man M. C. Escher (1898 – 1971) als Vorbild und Inspiration, denkt auch an Künstler des Expressionismus und Matisse (z. B. Olga).

Menschen allein und immer wieder als Paar, Himmel und Erde, tiefschwarze Flächen gegen zarte weiße Linien – Kontraste überall. Die vielschichtige, jahrhundertealte Symbolik der Farben Schwarz und Weiß schwingt immer mit.

Bogdanovski erzählt Geschichten, erschafft mit seinen Geschichten eine eigene Welt. Erklären können, müssen wir sie nicht. Es ist Kunst! Folgen wir ihm einfach, lassen wir uns magisch hineinziehen in seine Welt.

Denn: „Schwarz“ und „Weiß“ – das ist reine Magie! Man entkommt ihr nicht.